Der Sprachschatz der Mundart von Gelnhausen

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Karl Schreyer
aus Gelnhausen

Marburg
R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inhaber: Karl Gleiser)
1928

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 14. Mai 1926

Referent: Herr Prof. Dr. Wrede

Rigorosum 19. Mai 1926.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vollständige Arbeit erscheint als Heft XXV der Deutschen Dialektgeograph
herausgegeben von Ferdinand Wrede, Marburg (Elwert)

Einleitung.

§ 1. In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, den mundartlichen Wortschatz Gelnhausens zusammenzustellen. Hierbei sammelte ich nicht nur die der Mundart eigentümlichen Wörter, sondern auch diejenigen wirklich gebräuchlichen Wörter, die sie der Schriftsprache entnommen und zum Teil mundartlich umgewandelt hat. Dazu kommen noch die Fremdwörter. Meine Arbeit ist also kein Idiotikon der Gelnhäuser Mundart, sondern ein Wörterbuch, das alle Wörter in sich aufnimmt, die ich in unserer Mundart im Gebrauche fand. Diese Arbeit mag wohl auf den ersten Blick als eine trockene, mechanische Sammelarbeit erscheinen. Wer jedoch erkannt hat, welch wichtiges Gebiet die Mundartenforschung ist und welche wertvollen Aufschlüsse sie uns sowohl über das Leben der deutschen Sprache als auch über Sitten, Anschauungen und Wesensart des Volkes gibt, dem wird diese Arbeit — so hoffe ich wenigstens — manche Anregung verschaffen. Der Linguist wird aus der lautlichen Struktur der Wörter die entsprechenden Folgerungen ziehen, wird Abstrakta und Konkreta gegeneinander abwägen, Komposita und Simplizia beachten, sein Augenmerk auf Form und Gebrauch der Fremdwörter richten und sonstige, für die Sprachforschung wichtige Untersuchungen anstellen. Doch auch der, der sich dem Studium der Volkspsyche widmet, wird auf Grund des vorliegenden Materials zu manchen Ergebnissen kommen, denn die Sprache ist Ausdruck des Lebens, Denkens und Fühlens, und es lassen sich aus ihr Schlussfolgerungen ziehen auf das, was als treibender Faktor hinter ihr steht, auf Wesensart, Umwelt und Gesichtskreis der Sprechenden. Allerdings muss bei solchen Folgerungen eine gewisse Vorsicht walten; man muss das Individuelle berücksichtigen und sich vor zu weitgehender Verallgemeinerung hüten.

Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Wörterbuch niemals etwas Vollkommenes sein kann und immer der Nachträge bedarf. Ferner fixiert ein jedes Wörterbuch etwas Lebendiges. Wörter sterben aus, neue treten hinzu, lautliche Änderungen und Einflüsse von außen her, von der Schriftsprache oder auch von anderen Dialekten, machen sich geltend. Ein Wörterbuch kann nur eine Phase dieser Entwicklung geben und wird, wenn es abgeschlossen ist, in mancher Hinsicht schon wieder überholt sein.

Selbst ein geborener Gelnhäuser und vertraut mit meiner Mundart, habe ich, nach eingehender Beschäftigung mit Lautlehre, Grammatik und Syntax des 'Gelnhäuser Deutsch', den jetzigen Stand des Wortschatzes fixiert. Dabei wurden auch veraltende Wörter aufgenommen, soweit sie noch hie und da lebendig sind. Beim Sammeln habe ich festgestellt, dass bei uns die Mundart immer mehr der Umgangssprache weicht. Es ist dies bei einer emporblühenden Kreisstadt von etwa 5000 Einwohnern eine selbstverständliche Entwicklung (vgl. § 2).

Über den lokalen Ausgangspunkt hinaus kann diese Arbeit, wenn man die lautlichen Unterschiede außer Betracht lässt, als Wörterbuch der ganzen Gegend gelten, d. h. als Wörterbuch des politischen und wirtschaftlichen Einheitsbezirkes im südlichsten Teile der Provinz Hessen-Nassau. Und sie kann ferner in gewissem Grade als typische Sammlung des Wortreichtums einer südhessischen Kleinstadt angesehen werden.

Zunächst gebe ich einen kurzen Bericht über die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Gelnhausens, sodann einen Überblick über die historische Entwicklung der Stadt. Darauf folgt eine Betrachtung über das Verhältnis von Umgangssprache und Mundart und die dialektgeographische Einreihung des Gebietes. An diese Einleitung schließt sich ein kurzer Auszug aus meiner Ortsgrammatik an. Den Hauptteil bildet endlich das Wörterbuch.

An Literatur benutzte ich vor allem: Siemon, Ortsgrammatik der Mundart von Langenselbold (Diss. Marburg 1920, ungedr.; Auszug Zs. f. dtsch. Mdaa. 1922, 139 ff.); Junghans, Kurze Geschichte der Stadt und des Kreises Hanau, III. Teil, Versuch einer Geschichte der Freien Reichsstadt Gelnhausen; Hofmann, Niederhessisches Wörterbuch, 1926 (DDG XIX); Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 10. Aufl. 1924; Sanders, Fremdwörterbuch, 2. Aufl. 1891. Ferner er-

hielt ich viele Hinweise und Anregungen durch Mitarbeit am Hessen-Nassauischen Wörterbuch, wobei mir besonders das dafür von J. L. Kreuter gesammelte Material wertvolle Dienste leistete.

§ 2. Geographische und wirtschaftliche Verhältnisse Gelnhausens. An den Abhängen der südlichen Ausläufer des Vogelsberges, im Tale der Kinzig gelegen, erhebt sich die ehemals Freie Reichsstadt Gelnhausen, malerisch den Bergabhang hinaufsteigend. Der Fremde, der in den Gassen und Winkeln der Stadt umherstreift, ihre alte Kirche, ihre Tore, Türme und Mauern besucht, erlebt in dem verschlafenen 'hessischen Dornröschen' ein gut Stück alter, deutscher Geschichte. Doch lenkt er seine Schritte weiter durch die neueren Straßen nach den Gärten mit ihren schmucken Landhäuschen, nach dem Kurpark des Solbades oder zu den Verwaltungsgebäuden, die Gelnhausen als Kreisstadt und Sitz des Landrats aufweist, so erlebt er auch ein Stück Gegenwart. Er sieht ein Städtchen mit ehrwürdiger Vergangenheit, das bestrebt ist, Schritt zu halten mit der Neuzeit, trotz der Nebenbuhlerschaft Hanaus, das 23 km westlich von ihm liegt, und der Frankfurts, das die ganze Umgebung in den Bannkreis modernen Großstadtgetriebes zieht. Noch ist Gelnhausen frei von der hastenden Unruhe der Großstadt, noch hat es ganz den Charakter eines unberührten Idylls, und noch ist es Erholungsstätte vieler, die in seiner Stille vom Kampf des Lebens ausruhen wollen oder in seinen Salzquellen Genesung suchen. Auch ist es noch für manchen Maler eine Fundgrube dankbarer Motive. Aber der Einfluss der Umgebung macht sich doch bereits bemerkbar, und zwar auch auf die Sprache. An einer Hauptverkehrslinie liegend, an der Strecke Frankfurt a. M.—Bebra, ist Gelnhausen jeder Einwirkung von außen her zugänglich. Die Stadt selbst wie auch ihre schöne Umgebung, die nahen Spessartberge, die teilweise schon bayerisch sind, locken an schönen Tagen manchen Fremden heran. Andrerseits bietet die gute Bahnverbindung der einheimischen Bevölkerung oft Gelegenheit, in die Nähe oder Ferne zu reisen, sei es nur kurze Zeit, sei es aus Berufsgründen monatelang. Gelnhausens Industrie ist nicht beträchtlich; als größte Fabrik wäre die Gummifabrik mit über hundert Arbeitern zu nennen; wesentlicher ist, dass viele Einwohner tagtäglich zur Arbeit in die nahen Großstädte fahren. Bedenkt man ferner, daß Gelnhausen

mit seinen 5000 Einwohnern Sitz der Kreisverwaltung und des Finanzamtes ist, dass ferner eine Realschule und eine höhere Mädchenschule vorhanden sind, so wird man ohne weiteres einen nachhaltigen Einfluss der Schriftsprache zugeben müssen. Andrerseits findet auch Import aus den Nachbarmundarten statt, da ja durch Verwaltung und Schulen ein engeres Verhältnis der Landbevölkerung zur Stadt gewährleistet ist. Immer mehr dringt die Umgangssprache, wie sie dem Mittelstand in Hanau und Frankfurt eigen ist, in Gelnhausen vor als Kompromiss zwischen Mundart und Schriftsprache (vgl. § 4). Eine Stadt von etwa 5000 Einwohnern, mit Handel, Industrie und höheren Schulen, mit günstigen Verkehrsverhältnissen, mit einer Bevölkerung, die sich aus Handwerkern, Arbeitern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Beamten zusammensetzt — Landwirte kommen kaum noch in Betracht —, kann die Mundart garnicht so fest bewahren wie ein weltabgeschiedenes Dörfchen.

§ 3. Geschichtlicher Überblick. Im Jahre 1170 durch eine Urkunde Friedrich Barbarossas zur Stadt erhoben, blühte Gelnhausen als Freie Reichsstadt mächtig empor, entging aber im 14. Jahrhundert nicht dem traurigen Lose der Verpfändung: Kaiser Karl IV. (1347—78) verkaufte die Stadt an die Grafen von Schwarzenberg. Im Jahre 1435 ging Gelnhausen dann in den Besitz des Grafen von Hanau und Kurfürsten von der Pfalz über. Umsonst hatte die Stadt versucht, sich wieder auszulösen. Andere Sorgen, wie z. B. Kämpfe mit den Ysenburger Grafen, nahmen sie in Anspruch, und im Jahre 1395 raffte die Pest, wie der Chronist berichtet, 2100 Menschen dahin. Doch erholte sich die Stadt im 15. Jahrhundert von diesem schweren Schicksalsschlag; neue Straßen wurden angelegt, die Befestigungswerke erneuert und die Ringmauern ausgedehnt. Am Anfang des 17. Jahrhunderts war Gelnhausen eine wohlhabende Stadt, die etwa 1500 Familien zählte. Da kam der dreißigjährige Krieg und wandelte die blühende Stadt in einen Trümmerhaufen um, über den, wie durch ein Wunder, nur die Kirche stets unversehrt ragte. Es führte zu weit, historische Einzelheiten aus dieser Zeit zu bringen; ein anschauliches Bild jener Schreckenstage gibt uns Grimmelshausen, ein geborener Gelnhäuser, im ersten Buche seines 'Simplizius Simplizissimus'. Nach dem dreißigjährigen Kriege ist Gelnhausen nie wieder zu seiner einstigen

Blüte gelangt. Obwohl die Stadt zum Protestantismus übergetreten war (1567), hatte sie unter den Schweden genau so wie unter den Kaiserlichen zu leiden. Nach 1685 zählte Gelnhausen nur 200 Bürger, von denen die meisten von auswärts eingewandert waren. Nur ganz langsam erholte es sich von den schweren Schicksalsschlägen.

Im 18. Jahrhundert versuchte Gelnhausen abermals, die alte Reichsfreiheit zurückzugewinnen, besonders als es nach dem Aussterben der Hanauer Linie an Hessen-Kassel übergegangen war (1746). Doch war sein Bemühen wieder umsonst. Durch den Reichsdeputationshauptschluss wurde es 1803 endgültig zu einem kurhessischen Landort, zeigte sich aber immer widerspenstig. In der napoleonischen Zeit hatte es viel an Kriegslasten zu tragen, überstand jedoch die schweren Tage. Im Jahre 1866 kam es an Preußen, unter dessen Verwaltung es sich wohl fühlte und den Traum, wieder frei zu werden, aufgab. Seitdem ist Gelnhausen, vorher durch Krieg und Kriegslasten sowie durch Kämpfe um sein Freiheitsrecht zermürbt, eine langsam wieder genesende Stadt, durchaus preußisch gesinnt, wie ja auch niemals die Wesensart seiner Bürger mit der der Nordhessen übereinstimmte, sondern mehr dem leichten Typ der Rheingaubewohner entspricht. Die Südhessen sind ein andrer Volksschlag als die Nordhessen. Dies zeigt sich deutlich auch in ihrer Sprache.

§ 4. Mundart und Umgangssprache. Es wurde schon erwähnt, dass die Mundart Gelnhausens im Rückgang begriffen ist. Ganz rein gesprochen wird sie nur noch von alteingesessenen Handwerkern und Geschäftsleuten. In Arbeiterkreisen habe ich oft eine Vergröberung der Mundart gefunden, die teilweise dörflichen Einfluss verrät. Bedenkt man außerdem, dass viele Arbeiter auswärts beschäftigt sind, dass ferner ein großer Prozentsatz von ihnen im Laufe der Jahre zugewandert ist, so muss man mit dem Heranziehen dieser Leute bei der Mundartenforschung vorsichtig sein. Gerade hier zeigen sich oft fremde Bestandteile, die mundartlich zurechtgestutzt wurden; gerade hier muss man den Gesichtspunkt der Sprachmischung besonders beachten.

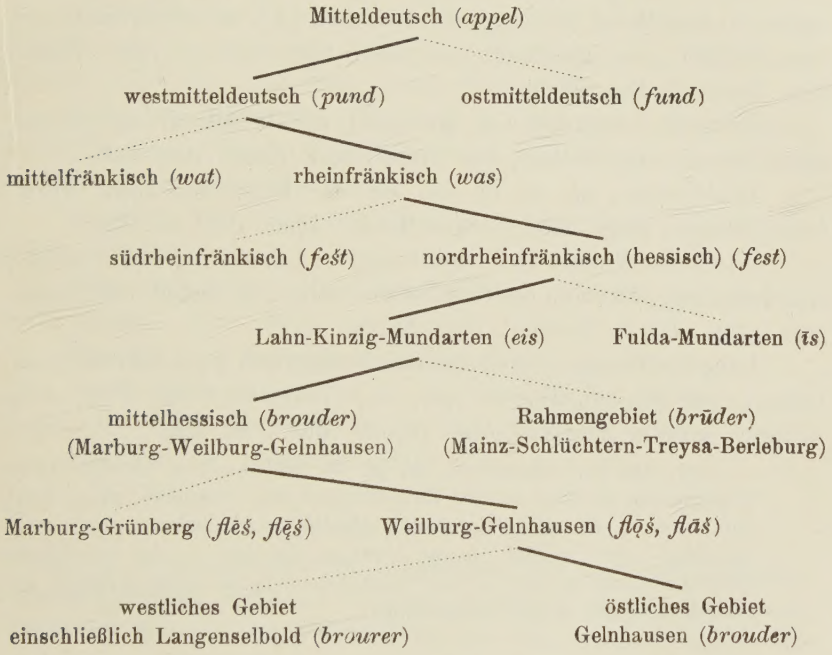
Weit mehr als die Mundart wird die Umgangssprache gehört; sie ist die Sprache des Mittelstandes, ein Kompromiss zwischen Schriftdeutsch und Mundart. Das Schriftdeutsch selbst

wird nur im amtlichen Verkehr, in der Schule und von zugezogenen Beamten und deren Familien gesprochen. Sonst ist die Umgangssprache, die stark dem sog. 'Frankfurterisch' ähnelt, allgemein und wird auch von den sonst Dialektsprechenden im öffentlichen Verkehr gebraucht. Selbst die Kinder ziehen sie der Mundart vor, wenn sie zusammen auf der Straße spielen, und nur wenn sie in Streit geraten, hört man das unverfälschte 'Gelnhäuser Deutsch'.

Der Aufstellung einer Grammatik der Gelnhäuser Mundart stellen sich bestimmte Schwierigkeiten entgegen. Einmal sind die Grenzen zwischen ihr und der Umgangssprache fließend. Zwischen beiden zeigt sich eine Reichhaltigkeit von Abstufungen je nach Beruf, sozialer Stellung und Herkunft des Sprechers. Ferner kommen noch individuelle Veranlagung des Sprechenden, affektvolle und affektlose Rede als ändernde Faktoren in Frage. Daher gibt es, streng genommen, keine einheitliche gesprochene Gelnhäuser Mundart. Nichtsdestoweniger kann man doch etwas Festes erkennen, das Eigentümliche, Wesenhafte einer Mundart; auf ihm lässt sich theoretisch eine Grammatik aufbauen, wenn auch in praxi viele Ausnahmen sie erschüttern. So kann eine mundartliche Grammatik zwar nur die Struktur der Idealmundart kennzeichnen, nicht die der wirklich gesprochenen; aber sie zeigt die Eigentümlichkeit, die ihre Mundart von der anderer Gegenden unterscheidet, sie charakterisiert ihre Mundart als ein Besonderes gegenüber anderen. Nur durch sie vermögen wir einigermaßen Ordnung zu bringen in die Mannigfaltigkeit der ineinander, durcheinander und nebeneinander sich auslebenden Dialekte. Sie ist ein Führer, der den Dialektunkundigen davor bewahrt, Erscheinungen der Umgangssprache mit Mundartlichem zu verwechseln. Wie groß die Unterschiede zwischen Mundart und Umgangssprache im Gelnhäuser Gebiet sind, zeigen folgende Beispiele aus der Lautlehre. Besonders deutlich tritt der Unterschied bei den nasalierten Vokalen in Erscheinung: Mda. *ɛ̨̄* — Umgangsspr. *ę̄* (*šɛ̨̄—šę̄* 'schön'), Mda. *ū* — Umgangsspr. *ǭ* (*drū—drǭ* 'dran'), Mda. *ōi* — Umgangsspr. *ī* (*grōi—grī* 'grün'). Ferner: Mda. *ə šɛ̨̄ bǫiχə* — Umgangsspr. *ə šę̄ bibχə* 'ein schönes Bübchen', Mda. *aiχ hūs gəsād* — Umgangsspr. *iχ hǫbs gəsǫxd* 'ich hab's gesagt', Mda. *dō šdōn ə grǭd bai dērə on hǫd mẹd dēn dẹiv frɒwǭsd, dēv ōɒmwẹ́rgs hond* — Umgangsspr. *dǭ šdǫnd ə grǭd bai dēv un hǫd mẹd dẽm dīv gəbabəld, dēv olwəl* 'da stand er gerade bei ihr (betont!)

und hat mit dem Tier (Schimpfwort) geredet, der Einfaltspinsel'. Letzteres Beispiel weist neben den lautlichen auch lexikalische Unterschiede auf: *frʊwǭsə* 'schwatzen wie die Frau Basen, Klatschbasen'; statt dessen nimmt die Umgangssprache meist *babələ* 'schwatzen, plaudern'. Oder: *ōvmwę́rgs hond* 'Arm-werks Hund' d. i. 'dummer Kerl', Schimpfwort, das heute selten gebraucht wird; dafür Umgangssprache *olwəl* 'Alberian, alberner Mensch, Tölpel'.

Zum Schlusse sei noch eine schematische Übersicht über die dialektgeographische Einreihung der Gelnhäuser Mundart gegeben. Nach F. Wredes dialektgeographischer Gliederung nimmt sie folgende Stelle im deutschen Sprachgebiet ein:



Abriss einer historischen Grammatik.

A. Phonetisches.

§ 5. Vokale.

Kürzen: *i, ẹ, e, ę, ə, ɒ, a, ọ, o, u;* Beispiele: *šbilə* 'spielen', *mẹd* 'mit', *kend* 'Kind' (Unterschied zwischen *i, ẹ, e* ist oft schwankend), *hęgə* 'Hecke', *gəsį̄* 'gesehen', *mɒ* 'mir', *kads* 'Katze', *fọdɒ* 'Vater', *koχə* 'kochen', *flug* 'Floh'.

Längen: *ī, ē, ę̄, ā, ọ̄, ō, ū;* Beispiele: *šlīdə* 'Schlitten', *nēə* 'nähen', *gę̄wə* 'geben', *dālə* 'teilen', *họ̄s* 'Hase', *hōsə* 'Hose', *dūd* 'tot'.

Diphthonge: *ęi, ai, ọi, au, ọu, āi;* Beispiele: *bręif* 'Brief', *baisə* 'beißen', *mọid* 'müde', *haus* 'Haus', *họud* 'Hut', *āi* 'Ei'.

Nasalierte Vokale und Diphthonge [1]: *į̄, ę̄, ą̄, ọ̄, ų̄;* *ąi, ọi, ọu, ąu;* *šį̄* 'schön', *bę̄m* 'Bäume', *bą̄* 'Bein', *dsō̩m* 'zahm', *sų̄* 'Sohn', *mąi* 'mein', *grọi* 'grün', *họufə* 'Haufen', *dsąu* 'Zaun'.

Langdiphthonge, deren zweiter Bestandteil *ɒ* (= schriftsprachlich *-r, -er*) ist: *īɒ, ēɒ, ōɒ (ọɒ), āɒ;* Beispiele: *dīɒ* 'Tür', *kēɒn* 'kehren', *gəbōɒn* 'geboren', *bōɒd (bọɒd)* 'Bart', *āɒ* 'Uhr'.

Anm. *ęi* + *ɒ*, ebenso *ai, āi, ọi, au* und *ọu* + *ɒ* ergeben keine Triphthonge, sondern es tritt Zweisilbigkeit ein. Beispiele: *dęi-ɒ* 'Tier', *dọi-ɒ* 'teuer', *āi-ɒ* 'Eier'; dasselbe gilt bei *-ə* (= Endung *-en*): *šnai-ə* 'schneien', *rọu-ə* 'ruhen'. *u* und *i* nähern sich hier in der Aussprache halbvokalischem *w* und *j*; dies bleibt jedoch in der Transskription der Übersichtlichkeit wegen unbezeichnet.

§ 6. Konsonanten.

Die Haupteigentümlichkeit auf dem Gebiete des Konsonantismus ist, dass zwischen stimmhaften und stimmlosen Explosivlauten nicht unterschieden wird. Eine Einteilung nach dem Stimmton ist also nicht möglich, wohl aber nach dem Stärkegrad der Aussprache. In manchen Fällen entsprechen den bühnendeutschen stimmlosen explo-

1) Trotz Nasalierung des ganzen Diphthongs durch *ą̃i, ọ̃i* usw. dargestellt.

siven Konsonanten die Fortes, die hart gesprochen werden: sie kommen in der Mundart fast nur in Fremdwörtern vor und im Anlaut vor Vokal. Im übrigen stehen für sie wie auch für die bühnendeutschen stimmhaften explosiven Konsonanten die entsprechenden Lenes, die weich, mit leichter Behauchung, aber ohne Stimmton gesprochen werden. Zu beachten ist also, dass in der Transskription *p, t, k* Zeichen für Fortes, *b, d, g* für Lenes sind, nicht etwa für stimmlose und stimmhafte Laute. Ferner sind außer *w* und *j* sämtliche Spiranten stimmlos, was ein Hauptcharakteristikum der Mundart ist.

Die Gelnhäuser Mundart verfügt demnach über folgende Konsonanten:

Explosivlaute: Fortes *p, t, k,* Lenes *b, d, g.* Beispiele: *pond* 'Pfund', *tē* 'Tee', *kāl* 'kalt', *bą̄* 'Bein', *blads* 'Platz', *dīv* 'Tür', *driŋgə* 'trinken', *dǫu* 'du', *drai* 'drei', *grōnə* 'Krone', *gǫud* 'gut'.

Stimmlose Spiranten: *f, s, š, χ, x.* Beispiele: *flāš* 'Fleisch', *są̄* 'sagen', *nǭsə* 'Nase', *šį* 'schön', *daušə* 'tauschen', *aiχ* 'ich', *koxə* 'kochen'. *f* ist stets labiodental.

Liquiden: *l, r.* Beispiele: *lāfə* 'laufen', *hęl* 'hell', *rāx* 'Rauch', *brǫudɒ* 'Bruder'.

Stimmhafte Spiranten: bilabiales *w* und palatales *j.* Beispiele: *wasɒ* 'Wasser', *lę̄wə* 'leben', *jǭɒ* 'Jahr'.

Hauchlaut *h.* Beispiel: *hals* 'Hals'.

Nasale Konsonanten: *m, n, ŋ.* Beispiele: *maul* 'Maul', *bą̄m* 'Baum', *ną̄* 'nein', *renə* 'rennen', *laŋ* 'lang', *šdiŋgə* 'stinken'.

Affrikata: *ds.* Beispiele: *dsaid* 'Zeit', *hęds* 'Hitze'.

B. Historische Lautlehre.

§ 7. Vorbemerkung. Abgesehen von kleineren lautlichen Verschiedenheiten einzelner Wörter entspricht die Lautlehre der Gelnhäuser Mundart im wesentlichen der von Langenselbold. Ich beschränke mich daher stark in der Wahl der Beispiele, zumal Siemon in seiner Langenselbolder Ortsgrammatik eine reiche Beispielsammlung hat. Außerdem weist das Wörterbuch genug Beispiele auf. Endlich liegt es im Wesen eines kurzen grammatischen Abrisses, dass nur an den Hauptregeln die Entwicklung skizziert wird.

Der Hauptunterschied zwischen dem Langenselbolder und dem Gelnhäuser Dialekt ist der, dass bei uns intervokalisches *d* erhalten ist, während es in Langenselbold überwiegend zu *r* wurde. Bei-

spiele: G *laidə* — L *lairə* 'leiden', G *brǫudɒ* — L *brǫurɒ* 'Bruder', G *wẽdɒ* — L *węrɒ* 'Wetter'.

I. Vokalismus der Stammsilben[1]).

1. Westgermanische Kurzvokale.[2])

Wg. *a*.

§ 8. Wg. *a* ist erhalten in geschlossener Silbe: *asd* 'Ast', *wasɒ* 'Wasser', *laxə* 'lachen', *wand* 'Wand', *graəg* 'krank', *damb* 'Dampf'.

Schwache Trübung des *a* vor folgendem Nasal s. § 46,3.

Trübung zu *ǫ* fand statt vor *r* + Kons. oder Guttural + Kons. Beispiele: *fǫrb* 'Farbe', *šwǫɒds* 'schwarz', *wǫgs* 'Wachs'. Dehnung zu *ǭ*, bezw. *ō* zeigt sich in vielen Fällen vor *r* + Dental und *r* + Nasal: *bǭɒd, bōɒd* 'Bart', *ǭɒd, ōɒd* 'Art', *wǭɒm, wōɒm* 'warm', *gǭɒn, gōɒn* 'Garn', *ǭɒm, ōɒm* 'Arm', 'arm'.

In (ursprünglich) offener Silbe erscheint Dehnung zu *ǭ*: *grǭwə* 'graben', *wǭxə* 'Wagen', auch *fǫdəm* 'Faden', *gǭwəl* 'Gabel', *hǭfɒ* 'Hafer' usw., denen jedoch *šwǫdəm* 'Schwaden, Wasserdampf', *šǫdə* 'Schatten', *fǫdɒ* 'Vater', *hǫwɒ* 'Hafer' (s. § 29) usw. mit Kürze gegenüberstehn.

a wurde zu *ą̄* entwickelt in *ą̄* 'an', *drą̄* 'dran', *bą̄* (s. § 46) 'Bahn'.

Durch Einfluss der obliquen Kasus auch *grǭs* 'Gras'.

Kontraktion liegt vor in *są̄* 'sagen', *mād* 'Magd' usw.

a > *ā* vor *-ld* bei eintretender Assimilation: *bāl* 'bald', *ālə* 'alte', *kālə* 'kalte'; in *wāld* 'Wald' auch ohne solche.

Wg. *a* lautet um zu *ę, ę̄; e, ē*: *asd* — *ęsd* 'Ast — Äste'; *jǭxə* — *jęxɒ* 'jagen — Jäger'; *sedsə* 'setzen'; *rǫd* — *rēdɒ* 'Rad — Räder'. Umlaut unterblieb in *narχd* 'närrisch', *šą̄mə* 'schämen', *dabiχ* 'täppisch'. Keinen sog. „Rückumlaut" zeigen *gənend, gərend, gəkend* 'genannt, gerannt, gekannt'.

Wg. *ë*.

§ 9. Wg. *ë* ist in geschlossener Silbe als *ę*, seltener *e* erhalten: *fęld* 'Feld', *šdęrwə* 'sterben', *ęsə* 'essen'; *senfd* 'Senf', *segs* 'sechs' usw.

---

1) Nebensilbenvokalismus s. § 39.

2) Soweit sie nicht in der Mundart gelängt sind, erfahren sie vor Nasalen schwache Nasalierung, die in der Transskription unbezeichnet blieb (s. § 46,3).

In (ursprünglich) offener Silbe wurde es zu *ę̄*, seltener *ē* gedehnt: *lę̄sə* 'lesen', *gę̄l* (ahd. *gëlo*) 'gelb', *bēɒ* 'Bär', *šwēɒn* 'Schwären' usw., auch (durch Einfluss der obliquen Kasus) *wę̄χ* 'Weg', *šdę̄χ* 'Steg'.

Dehnung zu *ę̄* trat ferner öfters ein vor *χd*: *šlę̄χd* 'schlecht', Komp. *šlę̄χdər* 'schlechter', *rę̄χd* 'recht' usw., während *fęχdə* 'fechten', *flęχdə* 'Flechte', 'flechten' usw. Kürze zeigen.

Zu *komə* 'kommen' und *wǫɒfə* 'werfen' s. die entsprechenden §§ der Formenlehre.

Wg. *i*.

§ 10. Wg. *i* wird in geschlossener Silbe im allgemeinen zu *ę*: *męsd* 'Mist', *gęfd* 'Gift', *węsə* 'wissen', bei nachfolgender Nasalverbindung (außer vor *ə* + Kons.) jedoch zu *e*: *kend* 'Kind', *šlem* 'schlimm', bei folgendem *r* zu *ę*: *ęr* 'irr', *kęɒšə* 'Kirsche', *šęrwə* 'Scherbe', *šęrm* 'Schirm'.

Dagegen ist es als *i* erhalten vor *-ə*: *sinə* 'singen', *šdinəgə* 'stinken', *drinəgə* 'trinken', ferner in einzelnen Wörtern wie *biliχ* 'billig', *riχdɒ* 'Richter', *wišə* 'wischen', *grinsə* 'grinsen' usw.

In (ursprünglich) offener Silbe wird es zu *ī* gedehnt: *bīɒn* 'Birne', *wīsə* 'Wiese', *kīdəl* 'Kittel', mit Nasalierung *hĩ* 'hin'. Jedoch haben Kürze *šbilə* 'spielen', *siwə* 'sieben', *šdiwəl* 'Stiefel' usw.

Wg. *i* wird über *ī* zu *ai* in den betonten Pronominalformen *aiχ* 'ich', *maiχ* 'mich', *daiχ* 'dich', aber *siχ* 'sich' (stets unbetont).

Wg. *o*.

§ 11. Wg. *o* ist erhalten in geschlossener Silbe: *wolf* 'Wolf', *koxə* 'kochen', *rog* 'Rock', *kob* 'Kopf', *kosdə* 'kosten', *gəšwomə* 'geschwommen', ferner in den Partizipien der starken Verba der althochdeutschen *ë*-Reihe: *gəmolgə* 'gemolken'.

Vor folgendem *r* wird es zu *ǫ*: *kǫɒn* 'Korn', *dǫɒf* 'Dorf', *ǫɒd* 'Ort' und *šdǫɒk* (neben *šdōɒk*) 'Storch'.

ō erscheint in *frōš* 'Frosch', *šdōɒk* (s. o.).

In (ursprünglich) offener Silbe wird es zu *o* gedehnt, weit seltener zu *ū*: *holə* 'holen', *ōfə* 'Ofen', *gōd* 'Gote, Patin', *būdəm* 'Boden', *fūxəl* 'Vogel', mit Nasalierung *fũ* 'von'.

Wg. *o* lautet um zu *e*, das vor folgendem *r* zu *ę* wird. *šlos* — *šlesɒ* 'Schloss — Schlösser'; *dǫɒf* — *dęɒfɒ* 'Dorf — Dörfer'. Wurde *o* > *ō*, dann erfolgte Umlaut zu *ē*, wurde *o* > *ū*, dann Umlaut zu *ī*. *ōfə* — *ēfə* 'Ofen — Öfen'; *fūxəl* — *fīχəl* 'Vogel — Vögel'.

Wg. *u*.

§ 12. In geschlossener Silbe erscheint wg. *u* vor *r* als *ǫ*: *dǫrn* 'Turm', *wǫrm* 'Wurm', *wǫrdsəl* 'Wurzel' usw., während die Mundart im übrigen zwischen *u* und *o* schwankt. Das *u* blieb vor gutturaler Nasalis und in einigen Einzelwörtern: *hurəv* 'Hunger', *durəgəl* 'dunkel', *šuldə* 'Schulden', *lusd* 'Lust' usw. Dagegen steht *o* vor *n, m* + Kons. und meist in einsilbigen Wörtern: *hond* 'Hund', *lombə* 'Lumpen', *šold* 'schuld', *nos* 'Nuss', *lofd (lufd)* 'Luft' usw.

In offener Silbe wird *u* zu *ū* gedehnt: *kūxəl* 'Kugel', auch (durch Einfluss der obliquen Kasus) *dsūχ* 'Zug'.

Wg. *u* lautet um zu *i, ę, e* und vor *r* zu *ę*: *winšə* 'wünschen', *hędə* 'Hütte'; *blegə* 'pflücken'; *wǫrm — węrm* 'Wurm — Würmer'. In (ursprünglich) offener Silbe erscheint als Umlaut *ī*: *fīv* 'für, vor' (ahd. *furi*).

2. Westgermanische Langvokale.

Wg. $\bar{e}^1$ (ahd. *â*).

§ 13. Wg. $\bar{e}^1$ erscheint in der Mundart als *ō* oder *ǭ*, während die Umgangssprache *ǭ* bevorzugt und das ursprünglich mundartliche *ō* zurückdrängt. Doppelformen kennzeichnen die Unsicherheit der Mundart: *drōt, drǫt* 'Draht', *šof, šǫf* 'Schaf' usw. Nur *ō* steht für gewöhnlich noch in *dō* 'da', *ōwənd* 'Abend', *nōdəl* 'Nadel'. Dagegen findet sich fast immer *ǭ* in *brǫdə* 'Braten', *sǫd* 'Saat', *gwǫl* 'Qual', *jǫ* 'ja', *šbrǫx* 'Sprache' und *šdǫd* (lat. *status*) 'Staat', 'Putz'; ebenso steht vor *r* meistens ein *ǭ*: *hǫv* 'Haar', *jǫv* 'Jahr', *wǫrəd* (s. u.) 'Wahrheit'.

In einigen seltenen Fällen ist für wg. $\bar{e}^1$ die Kürze *o* eingetreten: *noxbv* 'Nachbar', *losə* 'lassen'.

ū nur in *wū* 'wo', *wūrəd* (neben häufigerem *wǫrəd*) 'Wahrheit'.

Wg. $\bar{e}^1$ hat als Umlaut *ē*: *pol — pēl* 'Pfahl — Pfähle'.

Wg. $\bar{e}^2$ (ahd. *ea, ia, ie*).

§ 14. Wg. $\bar{e}^2$ erscheint in geschlossener Silbe als *ęi*: *hęi* 'hier', *bręif* 'Brief'.

In offener Silbe wird es zu *ī*: *fīwv* 'Fieber', *šbīχəl* 'Spiegel'.

Wg. *ī*.

§ 15. Wg. *ī* ist im allgemeinen durch *ai* vertreten: *ais* 'Eis', *šnaidə* 'schneiden', *graifə* 'greifen'. Vor *m* und *n* findet Nasalierung statt, teilweise unter Trübung zu *ǫi* (besonders vor *n*): *lą̄im* 'Leim'; *lą̄inə* neben *lǫi* 'Leine', *fą̄i* (seltner *fǫi*) 'fein'.

Übergang in die Entwicklung von wg. *ai* (ahd. *ei*) zeigt sich in seltenen Fällen: *šlāfə* 'schleifen' usw.

Wg. *ō*.

§ 16. Wg. *ō* wird in der Regel zu dem Diphthong *ǫu*: *hǫud* 'Hut', *sǫuxə* 'suchen', *fǫus* 'Fuß'.

o findet sich in *blomə* 'Blume', *gromət* 'Grummet', *u* in *gənuŋg* 'genug'.

Wg. *ō* wird zu *ǫi* umgelautet, wenn es unumgelautet zu *ǫu* wurde, und zu *i*, wenn es unumgelautet zu *o* wurde: *šdǫul* — *šdǫilχə* 'Stuhl — Stühlchen', *blomə* — *blimχə* 'Blume — Blümchen'. In der Umg.-Spr. zeigt sich in beiden Fällen als Umlautsvokal *ī*: *šdīlχə*, *blīmχə*, das in *bīsə*, *grīsə* 'büßen, grüßen' auch in die Mundart gedrungen ist.

Wg. *ū*.

§ 17. Wg. *ū* wird zu *au* diphthongiert: *laud* 'laut', *haus* 'Haus', *saufə* 'saufen'. Auffällige Abweichungen sind *lūɒn* 'lauern' und (mit Nasalierung und Trübung) *hǭufə* 'Haufen'.

Der Umlaut von wg. *ū* ist *ǫi*: *maus* — *mǫis* 'Maus — Mäuse', *ǫil* (ahd. *ûwila*) 'Eule' usw.

Wg. *ā*.

§ 18. Das aus *anh* durch Kontraktion entstandene wg. *ā* (vgl. ahd. *brâhta*) erscheint mundartlich als *ǭ*: *gəbrǭxd* 'gebracht'.

3. Westgermanische Diphthonge.

Wg. *ai*.

§ 19. Wg. *ai* = ahd. *ê* wird in der Mundart zu *ɪ*: *glī* 'Klee', *šnī* 'Schnee'. Kürzung zu *i* zeigt *wiŋg* 'wenig'.

Wg. *ai* = ahd. *ei* entspricht in der Mundart *ā*: *flāš* 'Fleisch', *brād* 'breit', *dāl* 'Teil'. Vor *m* und *n* trat Nasalierung ein: *hą̄m* 'heim', *ą̄mɒ* 'Eimer', *bą̄* 'Bein', *šdą̄* 'Stein', *gəmą̄* 'Gemein(d)e'.

Wg. *ai* wurde zu *ę* in *ęlf* 'elf' (mhd. *eilf*), sowie in *ęvšd* 'erst'.

Wg. *ajj* erscheint als *āi* in *āi* 'Ei' und *mai* 'Mai', als *ā* in *dswā* 'zwei'.

Wg. *au*.

§ 20. Wg. *au* = ahd. *ō* wird im Dialekt zu *ū*: *rūd* 'rot', *hūx* 'hoch', *dūd* 'tot'. Vor *m* und *n* zeigt sich wieder Nasalierung: *lū̃* 'Lohn'. Ausnahmen: *u* in *flug* 'Floh', *šdusə* 'stoßen'.

Sein Umlaut ist *ī*: *hūx* — *hīχv* 'hoch — höher', durch Einfluss der Umgangssprache auch *ē*: *drūsd* — *drēsdə* 'Trost — trösten'. Kurzes *i* hat: *grūs* — *grisv* 'groß — größer'.

Wg. *au* = ahd. *ou* wird zu *ā*: *dāb* 'taub', *lāfə* 'laufen', *lāb* 'Laub', *dāfə* 'taufen', *glāwə* 'glauben'.

Es wurde zu *ē* oder *ǫi* umgelautet: *bǭm* — *bē̃m* 'Baum — Bäume'; *šdāb* — *šdǫibχə* 'Staub — Stäubchen'.

Wg. *ëo*.

§ 21. Wg. *ëo* fiel in seiner Entwicklung mit wg. $\bar{e}^2$ = ahd. *ea* zusammen, wurde also mundartlich zu *ęi*: *lęib* 'lieb', *dęif* 'tief', *dęiv* 'Tier', *gęisə* 'gießen', *flęiχə* 'Fliege'.

Sonderfälle: 1. Kürzung zu *ę* in *fęvdsē* 'vierzehn', *fęvdsiχ* 'vierzig'. 2. Kürzung zu *i*: *liχd* 'Licht' usw. 3. Zu *nęd*, *nęid* s. § 22 a. 4. *ī* der Umgangssprache setzte sich fest in *bīv* 'Bier', *frīvn* 'frieren', *fvlīvn* 'verlieren'.

Wg. *iu*.

§ 22 a. Wg. *iu* erscheint unumgelautet als *au*, *ā* in: *kauə* 'kauen', *šbrau*, *šbrā* 'Spreu' (neben jüngerem, umgangssprachlichem *šbroi*).

Sonst wurde es mit oder ohne Umlautsbedingung zu *ǫi*: *lǫid* 'Leute', *drǫi* 'treu', *rǫiχə* 'riechen', *grǫiχə* 'kriechen, *fǫiv* 'Feuer', *dǫifəl* (s. u.) 'Teufel'.

nęd, betont *nęid* (ahd. *niuwiht*) 'nicht' ist behandelt, als läge wg. *ëo* vor.

Neben regulärem *dǫifəl* findet sich *daiwəl* 'Teufel', das m. E. fremddialektischer Import ist.

4. Tabellen.

§ 22b. Übersicht über die in der Mundart von Gelnhausen vorhandenen Stammsilbenvokale und ihre Entsprechungen im Westgermanischen.

1. Kürzen:

mda. *a*	wg. *a*
mda. *ę*	wg. *ë* wg. *i* wg. *ai* (ahd. *ei*) (vereinzelt) wg. *ëo* (vereinzelt) Umlaut von wg. *a, o, u*
mda. *e*	wg. *ë* wg. *i* Umlaut von wg. *a, o, u.*
mda. *ẹ*	wg. *i* Umlaut von wg. *u.*
mda. *i*	wg. *i* wg. *ai* (ahd. *ê*) (*winəg* 'wenig') wg. *ëo* (vereinzelt) Umlaut von wg. *u, ō* und *au* (ahd. *ô*).
mda. *o*	wg. *o* wg *u* wg. *ē* (ahd. *â*) (vereinzelt) wg. *ō* (vereinzelt)
mda. *ǫ*	wg. *a* wg. *o* wg. *u*
mda. *u*	wg. *u* wg. *ō* (*gənuəg* 'genug').

2. Längen:

mda. *ā*[1])	wg. *a* wg. *î* (vereinzelt) wg. *ai* (ahd. *ei*) wg. *au* (ahd. *ou*) wg. *iu* (*šbrā* 'Spreu')

1) Die nasalierten Langvokale sind ihrer Herkunft nach ebenso zu beurteilen wie die entsprechenden nichtnasalierten.

mda. *ē* ← wg. *ë*; Umlaut von wg. *a, o, ē*[1] (ahd. *â*), *au* (ahd. *ô*) und *au* (ahd. *ou*)

mda. *ę̄* ← wg. *ë*; Umlaut von wg. *a*.

mda. *ī* ← wg. *i*; wg. *ē* (ahd. *ea*); wg. *ai* (ahd. *ê*); wg. *ëo* (vereinzelt); Umlaut von wg. *o, u, au* (ahd. *ô*).

mda. *ō* ← wg. *o*; wg. *ē*[1] (ahd. *â*)

mda. *ǭ* ← wg. *a*; ahd. *â*

mda. *ū* ← wg. *a* (vereinzelt); wg. *o*; wg. *u* (*dsūx* 'Zug'); wg. *ē*[1] (ahd. *â*) (vereinzelt); wg. *ū* (*lūɒn* 'lauern'); wg. *au* (ahd. *ô*)

3. Diphthonge.

mda. *ai* ← wg. *i* (vereinzelt); wg. *ī*

mda. *āi* ← wg. *-ajj*

mda. *ęi* ← wg. *ē*[2] (ahd. *ea*); wg. *ëo*

mda. *ǫi* ← wg. *ī*; (Umlaut von) wg. *iu*; Umlaut von wg. *ō, ū, au* (ahd. *ou*).

mda. *au* ← wg. *ū*; wg. *iu*

mda. *ǫu* ← wg. *ō*; wg. *ū* (*hǫufə* 'Haufen').

II. Konsonantismus.

1. Entwicklung von westgermanischem *p, b (ƀ); t, d (đ, þ); k, g (γ).*

Wg. *p*.

§ 23. Wg. *p* ist im Anlaut vor Vokal stimmlose Fortis *p* in *pond* 'Pfund', *par* 'Pfarrer', *pilf* 'Pfühl', stimmlose

Lenis *b* in *bobə* 'Puppe', *bensəl* 'Pinsel'. — Dagegen *f* nur in *feniχ* 'Pfennig'.

Im Anlaut vor Konsonant, in den Verbindungen *sp* und *-mp* sowie in der Gemination steht die Lenis *b*, die im Auslaut bisweilen zur Fortis *p* verhärtet ist: *blandsə* 'Pflanze', *šbriŋə* 'springen', *węsbə* 'Wespe', *dambə* 'dampfen', *šdromb* 'Strumpf', *abəl* 'Apfel', *kabə* 'Kappe', *kop, kob* 'Kopf'. Ausnahmen: *f* in *fl̥ęχd* 'Pflicht', *fl̥ęχə* 'pflegen'.

Wg. *p* wird zu *f* im In- und Auslaut nach Vokal oder Liquida: *lāfə* 'laufen', *šlōfə* 'schlafen', *sāfə* 'Seife', *šōf* 'Schaf', *šęlf* 'Schilf', *hęlfə* 'helfen', *wǫɒfə* 'werfen', *dǫɒf* 'Dorf'.

Wg. *b, ƀ.*

§ 24. Stimmlose Lenis *b* steht im Anlaut: *bą̄m* 'Baum', *brenə* 'brennen', in alter Gemination: *rẹb* 'Rippe', im Auslaut: *dāb* 'taub', *kalb* 'Kalb', *šdāb* 'Staub'.

Schwund von *b* trat stets ein durch Assimilation an vorausgehendes *m*, im Inlaut bisweilen auch durch Assimilation an vorhergehendes *l*: *lam* 'Lamm', *glamɒn* 'Klammer'; *sęləmōl* 'selbes Mal' (= damals), aber *kęlwɒ* usw.

Intervokalisch, meist auch zwischen Liquida und Vokal gilt die bilabiale stimmhafte Spirans *w*: *ōwənd* 'Abend', *gẹ̄wə* 'geben', *ęrwəd* 'Arbeit', *šdęrwə* 'sterben', *kęlwɒ* 'Kälber'.

Wg. *t.*

§ 25. Wg. *t* ist zur Lenis *d* geworden in den alten Konsonantenverbindungen *st, ft, ht, tr*: *šdą̄* 'Stein', *šwęsdɒ* 'Schwester', *brosd* 'Brust', *grafd* 'Kraft', *laiχd* 'leicht', *noɔ̄d* 'Nacht', *drūsd* 'Trost', *drǫi* 'treu'.

Es wurde zu *ds* im Anlaut, in der Gemination und nach Liquiden und Nasalen: *dsaid* 'Zeit', *dsǫu* 'zu' (betont; unbetont: *sə*), *sidsə* 'sitzen', *holds* 'Holz' (seltener *hols*), *šdęɒdsə* 'stürzen', *blandsə* 'pflanzen'.

Anlautende Fortis *t* vor Vokal zeigen nur einige Fremdwörter: *ton* 'Ton', *tē* 'Tee', *tembəl* 'Tempel'.

Wg. *t* wird zu *s* in- und auslautend nach Vokal: *esə* 'essen', *fǫus* 'Fuß'. Ausnahme: *šnūdə* 'Schnute, Schnauze'.

Wg. *d, đ, þ.*

§ 26. Wg. *d, đ, þ* sind im Anlaut, Inlaut und Auslaut durch Lenis *d* vertreten: *daŋg* 'Dank', *dōfə* 'taufen', *dreɸə* 'treffen', *hēɒdə*

'Herde', *brǫudɒ* 'Bruder', *wẹ̄dɒ* 'Wetter', *laidə* 'leiden', *hond* 'Hund', *hand* 'Hand', *kend* 'Kind'.

Inlautendes *d* schwindet durch Assimilation an vorausgehendes *n* stets, durch solche an vorausgehendes *l* und *r* bisweilen: *benə* 'binden', *šan* 'Schande', *ken* (< md. *kinde?*) 'Kinder'; *bāl* 'bald', *kalə* 'kalte', *šęlə* 'schelten', aber *węldɒ* 'Wälder'; *wǫɒn* 'worden', aber *kǫɒdəl* 'Bindfaden'. Assimilation im Sprechtakt zeigen Fälle wie *uf əm* 'auf dem', *aus əm* 'aus dem', *in əm* 'in dem' usw.

Teilassimilation von *d* zu *b* durch vorausgehendes *m* in: *hemb* 'Hemd', Pl. (s. § 24) *hemɒ* 'Hemden'.

Epithetisches *d* findet sich in *ōbsd* 'Obst' (mhd.: *obez*), *safd* 'Saft', *senfd* 'Senf', *šund* 'schon' usw.

Wg. *k*.

§ 27. Wg. *k* ist erhalten als Fortis *k* im Anlaut vor Vokalen: *kǫu* 'Kuh', *kend* 'Kind'.

Stimmlose Lenis *g* tritt für wg. *k* ein im Anlaut vor Konsonanten, in der Gemination und nach Liquiden und Nasalen. Doch nähert sich in den beiden letzten Fällen die Lenis im Auslaut oft der Fortis; in der Aussprache ist hier Schwanken zu beobachten: *glād* 'Kleid', *grom* 'krumm', *gnob* 'Knopf', *agɒ* 'Acker', *węlgə* 'welken', *męrgə* 'merken', *deŋgə* 'denken', *dręg, dręk* 'Dreck', *węlg, węlk* 'welk', *graŋg, graŋk* 'krank'.

Das *k* in *šdǫɒk, šdōɒk* 'Storch' erklärt sich aus ahd. *stork*.

Wg. *k* wird zu *x* nach *a, o, u*: *koxə* 'kochen', *graxə* 'krachen', *bǫux* 'Buch', und zu *χ* nach *e*-Lauten, *i, ai* und *ǫi*: *šbręχə* 'sprechen', *bǫiχɒ* 'Bücher', *aiχ*, unbetont *ęχ*, 'ich'.

Wg. *sk* wird zu *š*: *šęf* 'Schiff', *dręšə* 'dreschen', *flāš* 'Fleisch'.

Wg. *g*.

§ 28. Im Anlaut herrscht die stimmlose gutturale Lenis *g*: *gẹ̄wə* 'geben', *grōi* 'grün', Präfix *gə-* 'ge-'.

Ferner steht *g* in der Gemination: *brẹgə* 'Brücke', *bẹgə* 'bücken', *rẹgə* 'rücken'.

Im In- und Auslaut wird wg. *g* nach velaren Vokalen durch *x* vertreten: *fuxəl* 'Vogel', *ax* 'Auge', *nōxəl* 'Nagel', *dǭx* 'Tag', *glǫux* 'klug', nach palatalen Vokalen durch *χ*: *flıχəl* 'Flügel', *rẹ̄χə* 'Regen',

Pl.: *fīχəl* 'Vögel', *wēχ* 'Weg', *dsǫiχ* 'Zeug'. Beim Suffix *-ig* stehn nebeneinander *-iχ* und *-iš*: *rǫuiχ, rǫuiš* 'ruhig', *nagiχ, nagiš* 'nackt'. Stets findet sich *j* in *flęijə* 'fliegen', *gręijə* 'kriegen', *laijə* 'liegen'; hierbei wird oft das *j* kaum artikuliert, und so stehen daneben auch die zweisilbigen Formen *flęiə, gręiə, laiə*. Postvokalisches *k* nur in *əwęk* 'hinweg' und *blǫuk* 'Pflug'.

Nach *r* erscheint wg. *g* als *j* oder (häufiger) als *χ*: *sorjə, sorχə* 'sorgen', *morjə, morχə* 'morgen' usw.

Geschwunden ist wg. *g* durch Assimilation an vorausgehendes *n*: *lanə* 'lang', *sinə* 'singen', ebenso in Kontraktionen: *są̄* 'sagen', *drą̄* 'tragen', *mād* 'Magd' (s. § 8).

2. Entwicklung von westgermanischem *f* und *s*.

Wg. *f*.

§ 29. Wg. *f* ist in den meisten Fällen als stimmloser, labiodentaler Spirant *f* erhalten: *flāš* 'Fleisch', *fūxəl* 'Vogel', *frā* 'Frau', *lufd* 'Luft', *hōf* 'Hof', *bręif* 'Brief', *ōfə* 'Ofen', *hēfə* 'Hefe'.

Intervokalisches *f* (mhd. *v*) erscheint manchmal als bilabiale, stimmhafte Spirans *w*. Doppelformen verraten hier Unsicherheit: *hǫwɒ* 'Hafer' neben *hǭfɒ, kęwɒn* (F. Sg.) 'Käfer' neben *kēfɒn, šdiwəl* 'Stiefel', *hōwəl* 'Hobel'.

Wg. *s*.

§ 30. Wg. *s* ist im Anlaut vor Vokalen, im Inlaut und Auslaut als stimmlose Spirans *s* erhalten: *sǫuxə* 'suchen', *lęsə* 'lesen', *aisə* 'Eisen', *grǭs* 'Gras', *ons* 'uns', *hals* 'Hals'.

Wg. *s* wurde zu *š* in den Verbindungen *st, sp,* wenn sie anlautend stehen, sowie in *sw, sl, sm, sn, sk* und nach *r*: *šdą̄* 'Stein', *šdrū* 'Stroh', *šbēd* 'spät', *šbrinə* 'springen', *šwemə* 'schwimmen', *šlōfə* 'schlafen', *šmęɒds* 'Schmerz', *šnaidə* 'schneiden', *šou* 'Schuh', *dręšə* 'dreschen', *fiš* 'Fisch', *bęɒšdə* 'bürsten', *węɒšinə* 'Wirsing', *wǫɒš* 'war's'.

Zu *-iš* neben *-iχ* für das Suffix *-ig* s. § 28.

Im Inlaut bleibt dagegen *s* in *-sp-* und *-st-* (außer nach *r*) erhalten: *węsbə* 'Wespe', *węsdə* 'Weste'. Für sich steht (onomatopoetisches?): *bišbɒn, bišbələ* 'pispern, pispeln' (= 'wispern').

3. Entwicklung der westgermanischen Nasale *m*, *n*, *ŋ*.

Wg. *m*.

§ 31. Wg. *m* ist im allgemeinen erhalten: *maus* 'Maus', *nǫmə* 'Namen', *komə* 'kommen', *bǭm* 'Baum'. Im Gegensatz zum Nhd. ist altes *m*-Suffix geblieben in *budəm* 'Boden', *fǭdəm* 'Faden', *bę̄səm* 'Besen'.

Wg. *m* wurde vor *f* durch Teilassimilation zu *n* in *finf* 'fünf', *-kunfd* '-kunft' (von 'kommen'), *sanfd* 'sanft', *ranfd* 'Ranft' (= Stück Brot).

Geschwunden ist es in *fufdsē* 'fünfzehn' und *fufdsiχ* 'fünfzig'.

Wg. *n*.

§ 32. Wg. *n* ist im Anlaut, Inlaut und im Auslaut nach *r* erhalten: *nǫxd* 'Nacht', *nenə* 'nennen', *dwend* 'Abend', *wonšə* 'wünschen', *dǫvn* 'Dorn'.

Im Auslaut nach mundartlichem Diphthong oder Langvokal ist *n* geschwunden unter Nasalierung des vorausgehenden Vokals (s. § 40): *šį* 'schön', *są* 'Sohn', *glą̄* 'klein', *grǫi* 'grün', *hį* 'hin', *fąi* 'fein'. Fälle ohne *n*-Verlust sowie solche ohne *n*-Verlust und ohne Nasalierung s. ebd.

Ferner schwand *n* in der Endung *-en*: *ęsə* 'essen', *mə lafə* 'wir laufen', *gəlęsə* 'gelesen', *lombə* 'Lumpen', *hǫsə* (Pl.) 'Hasen', *owə* 'oben', *onə* 'unten', *hęnə* 'hinten'.

Bei vorangehendem *r* ist jedoch das *n* der Endung *-en* stets erhalten: *fǫvn* 'fahren' (nach Synkope des *e* in *en*), *bauvn* 'Bauern', *mauvn* 'mauern' usw.

Schwund von wg. *n* durch Dissimilation liegt vor in *kēniχ* 'König' (ahd. *cuning*), *feniχ* 'Pfennig' (ahd. *pfening*), *honiχ* 'Honig' (ahd. *honang*).

Assimilation kann eintreten, wenn dem *n* ein *m* folgt: *sainəm* > *sainm* > *saim*. Hierher auch *ǫmə* 'an mir', *sąimə* 'sind wir' (s. § 37), *hǭmə* 'haben wir' usw.

Wg. *ŋ*.

§ 33. Wg. *ŋ* ist auch mundartlich erhalten: *baŋk* 'Bank', *groŋg*, *graŋk* 'krank', *duŋgel* 'dunkel', *laŋ* 'lang', *šbriŋə* 'springen'. Dazu: *gənuŋk* 'genug'.

4. Entwicklung der westgermanischen Liquiden *l* und *r*.

Wg. *l*.

§ 34. Wg. *l* ist im Anlaut, Inlaut und Auslaut erhalten: *lāfə* 'laufen', *hōlə* 'holen', *šbil* 'Spiel'.

In unbetonter Nebensilbe ist *l* geschwunden in *wíləm, wílęm* 'Wilhelm'.

Wg. *r*.

§ 35. Wg. *r* ist im Anlaut, z. T. auch im Inlaut erhalten, hier besonders vor Guttural: *rę̄χə* 'Regen', *frū* 'froh', *šdęrwə* 'sterben', *šdǫrm* 'Sturm', *wǫrm* 'Wurm', *šdǫrg* 'stark', *węrg* 'Werk', *węrχə* 'würgen', *sorχə* 'sorgen', *ǫrχ* 'arg', aber *šdǫvk, šdōvk* 'Storch'. Erhalten blieb es auch in der Gemination: *ęr* 'irr'.

Zu *ɒ* wurde *r* inlautend vor Dental, d. h. in den Verbindungen *rs, rn, rn* (<*ren*), *rd, rt*: *dǫvšd* 'Durst', *bǫvš* 'Bursche', *kǫvn* 'Korn', *gęvn* 'gern', *fǭvn* 'fahren', *ēvdə* 'Erde', *fǫvd* 'fort', *bōvd, bǫvd* 'Bart', ferner in der Verbindung *rm* bei vorausgehendem gedehnten Vokal: *ōvm* 'Arm', 'arm', *wōvm* 'warm'.

Ebenso wurde es zu *ɒ* im Auslaut: *wōv* 'wahr', *hōv, hǫv* 'Haar', *nūv* 'nur', *dęiv* 'Tier', *miv* 'mir' (betont).

Dem unbetonten *er* entspricht *ɒ* sowohl in alten Wörtern wie in jungen Analogiebildungen: *broudv* 'Bruder', *fv-* 'ver-', auch *enufv* 'hinauf', *enǫbv* 'hinab', *ərobv* 'herab' (nach Analogie von 'unter', 'hinter', 'ober').

Ferner entspricht *ɒ* unbetontem *ir* der Pronomina *mv* 'mir', 'wir', *dv* 'dir', *v* 'ihr'.

Schwund des *r* in Einzelbeispielen: *mį* 'mehr', *hęi* 'hier', *dō* 'da' (mhd. *dār*), *wū* 'wo'. Schwund des *r* durch Assimilation von *ɒ* < *r* an vorausgehendes *a* in *aš* 'Arsch' mit regulärem Plural *evš*.

Metathesis zeigt sich in *fręgəl* 'Ferkel', *bǫvn* 'Born, Brunnen', *wélbvdsgnabv* 'Wildbretsknapper' (Wilddieb).

5. Entwicklung von westgermanischem *h, w* und *j*.

Wg. *h*.

§ 36. Wg. *h* ist geblieben im Anlaut vor Vokalen: *hǫm* 'heim', *haus* 'Haus', *hōlə* 'holen'.

Es ist geschwunden im Anlaut vor Konsonanten: *laud* 'laut' (ahd. *hlût*), *ring* 'Ring' (ahd. *hring*), *wēv* 'wer' (ahd. *hwër*), sowie intervokalisch: *mēə* 'mähen', *nēə* 'nähen', *dsēə* 'Zehe', 'zehn', *sį* 'sehen', *šdį* 'stehen', *nō* 'nahe', *nē* 'Nähe'. Ebenso fiel es im Auslaut in *šǫu* 'Schuh', *rī* 'Reh' und *sǫ* 'sah'.

Sonst lebt jedoch wg. *h* im Auslaut fort als *x* in *nōx* 'nach', *hūx* 'hoch' (Neubildung ist *g*, *k* in *flug*, *fluk* 'Floh'[1]). In der Gemination sowie in der Verbindung *ht* erscheint *x* nach velaren Vokalen, z. B. *laxə* 'lachen' (wg. *hh*), *nǫxd* 'Nacht', *fruxd* 'Frucht', 'Getreide', *χ* nach palatalen Vokalen, z. B. *lęχ* (Pl.) 'Lachen', 'Gelächter', *šlęχd* 'schlecht', *liχd* 'Licht'. Zu *g* entwickelt wurde wg. *h* vor *s*, z. B. *segs* 'sechs', *wǫgs* 'Wachs'.

Wg. *w*.

§ 37. Wg. *w* ist erhalten als bilabiale, stimmhafte Spirans *w* im Anlaut und im Inlaut: *wāχ* 'weich', *ēwiχ* 'ewig', *dswā* 'zwei', *ęrwəs* 'Erbse'.

Wg. *w* ist geschwunden in *hǫusdə* 'Husten' und *sǫis* 'süß', ebenso im Auslaut: *frā* 'Frau', *męl* 'Mehl' (ahd. *mëlo*, Gen. *melwes*).

Das durch Apokope in den Auslaut getretene *w* wird zu *b*: *fǫrb* 'Farbe', *męrb* 'mürbe'.

w > *m* in *miv*, unbetont *mv* 'wir'. Wahrscheinlich ist dies *m* ein Kompromiss zwischen *n* und *w*, der in der Enklise entstand.

Wg. *j*.

§ 38a. Wg. *j* ist nur im Anlaut als stimmhafte palatale Spirans erhalten: *jǫv* 'Jahr', *jun* 'jung'.

j erscheint als *g* in den mit 'Johannes' gebildeten Komposita: *gəhansdrauwəl* 'Johannistraube', *bénəgəhanə* 'Birne Johanna' (Frühbirne). Vielleicht liegt hier Volksetymologie vor, die *jo-* als Präfix *gə-* auffasste, da der Name Johannes der Gelnhäuser Mundart nicht geläufig ist (dafür steht *šą* 'Jean' oder *hanəs* 'Hannes').

---

1) Wohl eine Adoptivform. Vgl. Wrede, Sprachliche Adoptivformen (in: Beitr. z. germ. Sprachwissenschaft, Festschr. f. O. Behaghel, S. 85).

6. Tabellen.

§ 38b. Uebersicht über die in der Mundart von Gelnhausen vorhandenen Konsonanten und ihre Entsprechungen im Westgermanischen.

mda. Fortis *p*	wg. *p, pp*
mda. Lenis *b*	wg. *p* wg. *b, bb* wg. *d* (*hemb* 'Hemd') wg. *w*
mda. Fortis *t*	wg. *t* (*šnūtə* 'Schnauze') in Fremdwörtern (§ 25)
mda. Lenis *d*	wg. *t* wg. *d, đ, þ* junge Entwicklung (§ 26)
mda. Fortis *k*	wg. *k, kk* wg. *g* (vereinzelt) wg. *h* (*flug, fluk* 'Floh')
mda. Lenis *g*	wg. *k* wg. *g, gg* wg. *h* wg. *j* (*gəháns-* 'Johannis-').
mda. *f*	wg. *p* wg. *f*
mda. *s*	wg. *t* wg. *s*
mda. *ś*	wg. *sk* wg. *s*
mda. *χ*	wg. *k* wg. *g* wg. *h, hh*
mda. *x*	wg. *k* wg. *g* wg. *h, hh*
mda. *l*	wg. *l, ll* wg. *lþ* wg. *ld*

mda. *r*	wg. *r*, *rr* wg. *rd*
mda. *w*	wg. *ƀ* wg. *f* wg. *w*
mda. *j*	wg. *g* wg. *j*
mda. *h*	wg. *h*
mda. *m*	wg. *m*, *mm* wg. *mb* wg. *w* (*miv*, *mv* 'wir'. S. § 37)
mda. *n*	wg. *n*, *nn* wg. *nd* wg. *m* (vereinzelt)
mda. *ŋ*	wg. *ŋ*
mda. *ds*	wg. *t*, *tt*.

C. Zur systematischen Lautlehre.

I. Akzent und Akzentwirkungen.

1. Deutsche Wörter.

Simplizia.

§ 39. Wie im Bühnendeutschen tragen auch in der Mundart die mehrsilbigen Simplizia den Iktus auf der Stammsilbe. Die Laute der Nebensilben sind infolgedessen vielfach geschwächt worden oder geschwunden.

a) Nebensilbenvokale sind vielfach geschwächt worden oder geschwunden.

Schwächung zu *ə* bei gleichzeitigem Schwund des *-n* zeigt sich in der Endung *-en* (außer nach *r*): *nemə* 'nehmen' usw. Unbetontes *er* erscheint als *ɒ* (s. u. b 4).

Geschwunden ist der Nebensilbenvokal

1. durch Apokope im absoluten Auslaut: *hǭs* 'Hase', *gas* 'Gasse', *sob* 'Suppe', *drǫib* 'trübe', *mǫid* 'müde', *ə dēd* 'er täte', *mǫis* 'Mäuse', *kǫi* 'Kühe', *sin* 'Sünde', *šan* 'Schande', *en* 'Ende',

2. durch Synkope in den Konjugationsendungen *-est, -et*, in der Genitivendung *-es* und in der Endung *-en*, wenn dieser ein *r* vorausging (s. die §§ 32. 35): *dǫu lębsd* 'du lebst', *ə driəgd* 'er trinkt', *nǫxds* 'nachts', *mains* 'meines', *kępn* 'Karren', *fǫpn* 'fahren', *šbīpn* 'spüren' (Infinitiv, 1. und 3. Pluralis Präsentis).

Anm. Die Femina haben das auslautende *e* öfters bewahrt: *šlaŋə* 'Schlange', *šaiwə* 'Scheibe', *kępšə* 'Kirsche', *šwōadə* 'Schwarte', *gępšdə* 'Gerste'. Wahrscheinlich liegt in diesen Fällen eine Form zugrunde, die auf *-en* endigte und das *n* verloren hat (s. u. b 1). Häufig findet man dasselbe Wort mit und ohne Apokope: *drębˌ drębə* 'Treppe', *dęg, dęgə* 'Decke'; *šmid, šmīdə* 'Schmiede', *kǫpd, kōpdə* 'Karte' (mit Dehnung im zweiten Falle, da nun offene Silbe vorliegt).

b) Konsonanten der Nebensilben sind durch Apokope im absoluten Auslaut geschwunden:

1. Das *-n* der Endung *-en*, wenn dieser kein *r* vorausgeht: *lāfə* 'laufen', *mp kāfə* 'wir kaufen', *sə hōlə* 'sie holen', *ōfə* 'Ofen', *šwalwə* 'Schwalben'.

2. Das *-n*, welches nach *e*-Apokope in den Auslaut tritt, fällt nach mundartlichem Langvokal oder Diphthong unter Nasalierung des vorausgehenden Vokals: *di sį̄* 'die Söhne', *di šdą̄* 'die Steine'.

3. Über Schwund des *d* in *šan* 'Schande', *bāl* 'bald' vgl. § 26.

4. Unbetontes *er* wurde zu *p*: *fǫdp* 'Vater', *lērp* 'Lehrer', *kęlwp* 'Kälber' usw.

Komposita.

§ 40. a) Bei nominalen Kompositis liegt der Akzent auf dem Bestimmungswort: *ábəlbą̄m* 'Apfelbaum', *šdrúsāl* 'Strohseil', *šǫ́ulmą̄sdp* 'Schulmeister', *wídman* 'Witmann (Witwer), *widfrā* 'Witfrau' (Witwe).

b) Analog dem Hochdeutschen haben die untrennbaren verbalen Komposita den Akzent auf dem Verb, die trennbaren auf dem Präfix: *iwplέχə* 'überlegen' (= nachdenken), *íwplēχə* 'überlegen' (= jd., etw. über etw. legen), *iwpláfə* 'überlaufen' (Bsp.: *əs iwplę́fd miχ aiskal* 'es überläuft mich eiskalt'), *íwplāfə* 'überlaufen' (Bsp.: *di sob ęs íwpgəlāfə, lę́fd iwp* 'die Suppe ist übergelaufen, läuft über').

c) Wie im Hochdeutschen wird betont: *ənîb — ərîb* 'hinüber — herüber', *ənę́n — ənáus* 'hinein — hinaus', *ərę́n — əráus* 'herein — heraus', *ənúf — ənǫ́b* 'hinauf — hinab', *ərúf — ərǫ́b* 'herauf — herab', *ərím* 'herum', *dɒhą́m* 'daheim'; unbetont: *ə mǫ́l* '(ein) mal' (Bsp.: *gęb mɒ ə mǫ́l des bǫux* 'gib mir (ein)mal dies Buch'), betont: *ą́mōl* 'einmal' (Bsp.: *ə hǫds nūɒ ą́mōl gəsâd* 'er hat es nur einmal gesagt').

d) Anzumerken sind die stereotypen Grußformeln *gəndáx* 'guten Tag' und *gənǫ́wənd* 'guten Abend'; alt und seltener ist: *gəmórχə* 'guten Morgen'. Das Adjektiv 'gut' ist in ihnen zu tonlosem *gə(n)* abgeschwächt.

e) Wie der Prozess der Abschwächung infolge des Akzentgesetzes in der Mundart überhaupt weiter fortgeschritten als in der hochdeutschen Sprache (vgl. § 39), so gilt dies besonders für die Komposita. Die Mundart zeigt hier Abschwächung nicht nur in solchen Worten, die auch im Hochdeutschen abgeschwächt sind und nicht mehr als Komposita aufgefasst werden, sondern sie geht darüber hinaus in: *wûrəd (wǫ́rəd)* 'Wahrheit', *grárəgəd* 'Krankheit', *nóxbɒ* 'Nachbar' (mhd.: *-bûre*). Als Komposita werden mundartlich gleichfalls nicht mehr empfunden oft gebräuchliche Wörter wie *wínəɒd* 'Weingarten, -berg', *héndšə* 'Handschuh', *húxdsəd* 'Hochzeit', *ę́wɒn* 'Erdbeere', *brómbɒn* 'Brombeere', *hęmbɒn* 'Himbeere' und Ortsnamen wie *wę́ɒdəm* 'Wirtheim', *rósɯiχ* 'Rossbach', *bévmiχ* 'Bernbach'.

Ohne Abschwächung sind dagegen erhalten: *-heit* in weniger häufig vorkommenden Wörtern (Bsp.: *nárhaid* 'Narrheit'), *-keit, -lich, -tum, -schaft, -sam, -bar, -haft.*

Keine Abschwächung zeigen ferner *glůsdɒbīɒn* 'Klosterbeere' (= Stachelbeere) und *hāləbīɒn* 'Heidelbeere'[1]).

2. Fremdwörter[2]).

§ 41. Fremde Betonung haben beibehalten *mondůɒ* 'Montur', *redúɒ* 'retour', *šawę́lχə* 'Schawellchen' (= kleiner Schemel), *šbegdǫ́gəl* 'Spektakel', *kaməsǫ́l* 'Kamisol', *koráχ* 'Kourage', *kadófəl* 'Kartoffel',

1) Weiteres über Präfix, Suffix und Kompositum s. „Wortbildungslehre".

2) Genaueres in dem Abschnitt „Das Fremdwort in der Gelnhäuser Mundart". Hier wird nur das wichtigste über die Betonung gesagt.

soldǫ́d 'Soldat', *šgandǫ́l* 'Skandal', *šigą́nə* 'Schikane', *mašī́nə* 'Maschine', *šęlḗ* 'Gelee', *šbalī́ɒ* 'Spalier', *nęɒwḗs* 'nervös' u. a.

Die mit dem Suffix *-ieren* gebildeten Verba haben den Iktus stets auf dem Suffixvokal. Dies gilt nicht nur für die fremden, sondern auch für die einheimischen Verben, die mit dem fremden Suffix versehen wurden: *mandənī́ɒn* (französ. maintenir) 'handhaben'; ebenso werden betont 'spekulieren', 'barbieren', 'parieren', 'rasieren', 'ruinieren', 'kujonieren', 'profitieren', 'spazieren', 'kommandieren', 'alterieren' u. a., ferner *draɒsalī́ɒn* 'drangsalieren', *əráusgluxī́ɒn* 'herausklugieren' (= durch Überlegungen herausfinden).

§ 42. Deutsche Betonung zeigen: *káfē* 'Kaffee', 'Café', *báldīn* 'Palatin' (= Halstuch), *kánəbē* 'Kanapee', *šósē* 'Chaussee', *únəform* 'Uniform', *músik* 'Musik', *búdəl*, auch *pū́dəl* 'Flasche' (= französ. bouteille), *dúwag* 'Tabak', *ádilərī* 'Artillerie', *ínfandərī* 'Infanterie', *káwalərī* 'Kavallerie', *sígā* 'Cigarre' (aber *sigaręd* 'Cigarette').

Schwankend ist die Betonung bei *bíro, birṓ* 'Büro', *mári, marī́* 'Marie', *kádrīn, kadrī́n* 'Kathrine'.

II. Dehnung.

§ 43. Dehnung in (ursprünglich) offener Silbe ist in weitem Maße eingetreten: *grǭwə* 'graben', *jęχɒ* 'Jäger' (vgl. § 8), *lęsə* 'lesen' (vgl. § 9), *wīsə* 'Wiese' (vgl. § 10), *hōlə* 'holen', *ēfə* 'Öfen (vgl. § 11), *kūxəl* 'Kugel', *fīɒ* 'für' (vgl. § 12). Sie begegnet auch vor *-em, -en, -el, -er*: *fǭdəm* 'Faden', *šǭdə* 'Schaden', *kīdəl* 'Kittel', *kūxəl* 'Kugel', *hǭfɒ* 'Hafer', denen jedoch in *šwǫdəm* 'Schwaden' (= Wasserdampf), *šǫdə* 'Schatten', *siwə* 'sieben', *šdiwəl* 'Stiefel', *hǫwɒ* 'Hafer' (vgl. § 8) usw. Kürze gegenübersteht (vgl. die §§ 8. 10. 11. 12).

Aus den obliquen Kasus drangen diese Längen z. T. auch in den Nominativ des Singulars ein: *grǭs* 'Gras' (vgl. § 8), *wę̄χ* 'Weg' (vgl. § 9), *dsūx* 'Zug' (vgl. § 12) usw.

Dehnung unter starker Nasalierung zeigen endlich *drū̯* 'dran' usw. (vgl. § 8), *hī̯* 'hin' (vgl. § 10), *fū̯* 'von' (vgl. § 11).

§ 44. Dehnung in geschlossener Silbe trat ein

a) bei *a* vor *r* + Dental oder Nasal: *bōɒd* 'Bart', *ōɒm, ǭɒm* 'Arm', *wōɒm, wǭɒm* 'warm' u. s. w. (vgl. § 8).

b) z. T. bei *ë* vor *-χd*: *šlę̄χd* 'schlecht' u. s. w. (vgl. § 9).

c) in *frōš* 'Frosch' (vgl. § 11) und *šdōɒk* 'Storch' (vgl. die §§ 11. 27).

§ 45. Sonstige Fälle von Dehnung:

a) Infolge von Kontraktion: *są̄* 'sagen', *mād* 'Magd' (vgl. § 8).

b) *a* > *ā* vor *ld* (vgl. § 8).

III. Die Nasalierung.

§ 46. Die Nasalierung spielt in der Gelnhäuser Mundart eine große Rolle, wenngleich ihr Stärkegrad verschieden ist. Gleichzeitig mit der Nasalierung erfahren *a, ai, au* z. T. Trübung (vgl. unten Abschn. 3 und die §§ 15. 17).

Es lassen sich etwa folgende Regeln aufstellen:

1. Mundartliche Langvokale und Diphthonge vor auslautendem *n* werden stark nasaliert unter Schwund des *n*: *šį̄* 'schön', *bą̄* 'Bein', *bū̃* (s. u.) 'Bahn', *mąi* 'mein', *grǫi* 'grün', *dǫu* 'tun', *dsąu* 'Zaun'; *hį̄* 'hin', *hį̄falə* 'hinfallen' (aber *ənúf* 'hinauf'), *drū̃* 'dran', *drū̃gę̄wə* 'drangeben', *fū̃* 'von', *dɒfū̃lāfə* 'davonlaufen', *ū̃* 'an', *ū̃ dɒ šǫul* 'an der Schule', *ū̃dǫu* 'antun', 'sich ankleiden'.

Nasalierung mit erhaltenem *n* zeigt *bą̄n* (Umgangsspr.; in der Mda.: *bū̃*), ferner *drǭn* 'Thron', *drǭn* 'Tran', *šwǭn* 'Schwan', die in der Umgangssprache jedoch sogar der Nasalierung entbehren: *drōn, drōn, šwōn.*

2. Mundartliche Langvokale und Diphthonge vor inlautendem *n* sowie vor *m* im Inlaut und Auslaut werden weniger stark nasaliert und haben den Konsonanten beibehalten: *lį̄nə* 'lehnen', *bę̄nχə* 'Bähnchen', *hą̄nəkam* 'Hahnenkamm' (Name eines Berges), *fǭnə* 'Fahne', *bū̃nə* 'Bohne', *lą̄inə* 'Leinen', *grǫinɒ* 'grüner', *šdą̄unə* 'staunen', *rį̄mə* 'Riemen', *šą̄mə* 'schämen', *hǭmɒ* 'Hammer', *ką̄imə* 'keimen', *šǫimə* 'schäumen', *dą̄umə* 'Daumen', *bą̄m* 'Baum', *bę̄m* 'Bäume', *dsǭm* 'zahm'.

3. Ganz schwache Nasalierung zeigen die mundartlichen Kürzen vor einfachem oder gedecktem Nasal. Der Nasal ist hierbei stets erhalten. Gleichzeitig mit der Nasalierung wird *a* oft schwach getrübt zu einem zwischen *a* und *ǫ* liegenden Laute. In der Transskription wird weder die schwache Nasalierung noch die schwache Trübung bezeichnet: *nemə* 'nehmen', *nem* 'nimm', *sinə* 'singen', *lanə* 'lang', *lambə* 'Lampe', *kend* 'Kind', *grinsə* 'grinsen', *ons* 'uns', *anŋə* 'Anke' (= Nacken) u. s. w.

4. Nasalierung ohne erkennbare Ursache haben: *mį̄* 'mehr', *mą̄sdɒ* 'Meister', *hǫufə* 'Haufen'.

IV. Assimilation und Dissimilation.

Assimilation.

§ 47. Vollständige Assimilation zeigt sich ausnahmslos, wenn der labialen, dentalen oder gutturalen Nasalis die homorgane stimmlose Lenis folgt. Es wird also *mb* > *m* (stets), *nd* > *n* (im Inlaut), *ŋg* > *ŋ* (stets). (Vgl. die §§ 24. 26. 28).

Nicht in allen Fällen durchgeführt ist die Assimilation von inlautendem *lb* > *l*, *ld* > *l*, *rd* > *r* (vgl. die §§ 24. 26).

Assimilation im Sprechtakt begegnet bei *d* (vgl. § 26) und *n* (vgl. § 32).

Teilassimilation liegt vor bei *md* > *mb* (vgl. § 26) und *mf* > *nf* (vgl. § 31).

Dissimilation.

§ 48. Auf Dissimilation beruhender Schwund findet sich nur in Wörtern, die in zwei aufeinanderfolgenden Silben ein *n* enthielten: *kēniχ* 'König' usw. (vgl. § 32).

Lebenslauf.

Ich, Karl Wilhelm Heinrich Schreyer, wurde am 16. November 1898 als Sohn des Kaufmanns Paul Schreyer und seiner Ehefrau Marie, geb. Spielmann, in Gelnhausen, Kreis Gelnhausen (Provinz Hessen-Nassau), geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit und bin evangelischen Bekenntnisses.

Von Ostern 1905 bis Ostern 1909 besuchte ich die Mittelschule, von da an bis Ostern 1915 die Realschule meiner Heimat. Alsdann trat ich in die Obersekunda des Realgymnasiums zu Kassel ein, von dem ich im Herbst 1916 mit dem Zeugnis für Oberprima zum Militär entlassen wurde. Von April 1917 bis Ende des Krieges stand ich an der Westfront. Nach dem Waffenstillstand legte ich im November 1918 die Kriegsreifeprüfung vor dem Provinzial-Schulkollegium in Münster ab nach einem Vorbereitungskursus der IV. Armee in Antwerpen. Von Februar 1919 an besuchte ich das Lehrerseminar zu Schlüchtern und bestand Februar 1920 die erste Volksschullehrerprüfung. Im Wintersemester 1921/22 ließ ich mich in Marburg immatrikulieren, wo ich zunächst Deutsch und Geschichte studierte, letzteres Fach aber nach drei Semestern aufgab, um mich dafür dem Studium des Englischen und Französischen zu widmen. Im Wintersemester 1927 beendete ich mein Studium.

Das Rigorosum bestand ich am 19. Mai 1926. Seitdem halte ich mich in Marburg auf zwecks Vorbereitung zum Staatsexamen.

Die Anregung zu meiner Arbeit, die durch Beschäftigung am Hessen-Nassauischen Wörterbuche sehr gefördert wurde, verdanke ich Herrn Prof. Wrede. Ihres Umfangs wegen erscheint sie zunächst als Teildruck. Bei der Druckkorrektur unterstützten mich Herr Prof. Wrede und Frl. Dr. Berthold.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Lektoren Budde, Busch, Deutschbein, Elster, Freund, Glaser, Haepke, Jaensch, Pongs, Premerstein, Rehmke, Spitzer, Vlamynck, Vogt, Wrede. Ihnen allen spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus.